

# **Deutsches Archiv**

**für**

## **Erforschung des Mittelalters**

**Namens der**

**Monumenta Germaniae Historica**

**herausgegeben von**

**JOHANNES FRIED**

**RUDOLF SCHIEFFER**

**54. Jahrgang**

**1998**

**BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN**

# Geraldus-Lektüre

Von

HANS F. HAEFELE (†)

Im Vergleich zu dem Epos, an das sie heranführt, wirkt die Vorrede Geraldus<sup>1</sup> durchaus nicht unansehnlich. Das gilt zumindest umfangmäßig. Ein ganzes Widmungsblatt füllend<sup>2</sup>, repräsentiert sie mit ihren zweiundzwanzig Versen immerhin ein Sechsendsechzigstel des Waltharius<sup>3</sup>.

Den gewährten Raum aber wußte der Verfasser mit einigem Geschick zu nutzen. So schuf er zunächst einen Doppelrahmen, eine Art Diptychon könnte man sagen, indem er zweimal, und zwar in wohlberechnetem Abstand (Z. 11 und Z. 22), seinen eigenen Namen einsetzte.

---

1) Zur Geraldus- bzw. Waltharius-Bibliographie vgl. zuletzt Benedikt Konrad VOLLMANN, Waltharius. Text, Übersetzung, Kommentar, in: Frühe deutsche Literatur und lateinische Literatur in Deutschland 800-1150, hg. von Walter HAUG und Benedikt Konrad VOLLMANN (1991) S. 1217-1222; Gregor VOGT-SPIRA, Waltharius. Lateinisch/Deutsch = Reclam Universal-Bibliothek Nr. 4174 (1994) S. 21-26; ferner Medioevo Latino 16 (1995) S. 337, 17 (1996) S. 308 und 18 (1997) S. 316.

2) Zur Ausrichtung der Waltharius-Buchseiten auf je 22 Verszeilen (Hs. P) vgl. Norbert FICKERMANN, Zum Verfasserproblem des Waltharius, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 81 (1959) S. 271 f.

3) Die Rechnung für das Epos (ohne die vierzeilige Sphragis, Vs. 1453/56) lautet:  $22 \times 66$  (oder zerlegt:  $11 \times 11 \times 12$ ) = 1452. Nach den Ausgaben, die einen Vers weniger zählen, würde sie allerdings nicht genau aufgehen. Indessen hat man die betreffende Zeile (Vs. 652) als vermeintlich überflüssiges Echo von Vs. 647 vielleicht etwas voreilig eliminiert. Tatsächlich ist sie für den Redeauftritt des Camalo fast unverzichtbar: Erst die eifernde Wiederholung des Befehls (*Regi Francorum totum trans mitte metallum*) macht den Akt der Herausforderung richtig deutlich. In l a u t e m Vortrag jedenfalls – stille Lektüre schöpft die Stelle nicht aus – kommt die Figur der Repetitio zu großartiger Wirkung. – Zur Mündlichkeit des Waltharius siehe auch unten S. 16 mit Anm. 56.

Der erste Halbrahmen, dreiteilig gebaut, fügt sich augenscheinlich einer streng hierarchischen Ordnung. Zuoberst im Text und gleichsam über allem schwebend erscheinen dort in gedrängter Folge lauter Benennungen für das heilige christliche Numen. Die Namen selbst sind, ohne durchwegs reguläre Vokative zu bilden<sup>4</sup>, als Anrede, als Anruf zu verstehen:

1 *Omnipotens genitor, summae virtutis amator,*

2 *Iure pari natusque amborum spiritus almus,*

3 *Personis trinus, vera deitate sed unus,*

4 *Qui vita vivens cuncta et sine fine tenebis ...*<sup>5</sup>

Der Auftakt als solcher macht handwerklich keinen schlechten Eindruck. Aufs Ganze besehen hat er gerade das rechte Maß, die richtigen Proportionen. Andererseits besitzt jede der vier Zeilen für sich einen gewissen Schliff, der ihnen Politur gibt, ja fast etwas von Glanz verleiht. Wobei es sich nun freilich zum überwiegenden Teil um fremden, um geborgten Glanz handelt: Sind doch die Verse als veritabler Cento erkannt, als mehr oder weniger glatt gefugtes Gebilde von Zitaten aus antiker und spätantiker sowie frühmittelalterlicher Literatur<sup>6</sup>.

Die Anleihen folgen einander in der Tat überraschend dicht. So klingen von Vers zu Vers, ja von Halbzeile zu Halbzeile die verschiedenen Reminiszenzen aus den genannten Epochen an<sup>7</sup>. Vor

4) Die typischen Vokativformen auf -e (wie sie in Vs. 2 f. an sich zu erwarten wären) sind vermieden: dies anscheinend aus dem Bedürfnis heraus, die ausgewogene Reihung der Reimwörter von *genitor* (Z. 1) bis *unus* (Z. 3) zu bewahren.

5) Textwiedergabe, hier wie nachher, gemäß Karl STRECKER, in: MGH Poetae 5 S. 407 f.

6) Grundlegend ist die Zusammenstellung von Otto SCHUMANN, Waltharius-Probleme, Studi medievali N. S. 17 (1951) S. 184 f. (wiederabgedruckt in: Emil Ernst PLOSS [Hg.], Waltharius und Walthersage [1969] S. 116 f.). Von seinen Funden ist vieles eingeflossen in die Waltharius-Ausgaben von Karl STRECKER, Poetae 5 (wie Anm. 5) und von Karl STRECKER/Norbert FICKERMANN/Peter VOSSEN (1947) S. 122 f. - Als vorzügliches allgemeines Hilfsmittel für die Verifizierung von Verszitaten steht übrigens seit 1979/83 das auf Schumanns Gesamtmaterial aufbauende 'Lateinische Hexameter-Lexikon' (MGH Hilfsmittel 4, 1979/89) nebst Register zu Gebote.

7) Für die Gebetsformeln der ersten drei Zeilen hat man die fraglichen

moderner Kritik, die auf Originalität dringt und schwört, wird eine solche Technik schwerlich bestehen können. Nichtsdestoweniger entspricht sie, literarhistorisch beurteilt, einer damals schlumäßig geübten Methode, wofür nicht zuletzt der Waltharius selber ein denkwürdiges Beispiel abgibt.

Im übrigen findet der Prolog-Eingang, trotz seines Zitatengemenges, am Ende zu einem annähernd geschlossenen Ganzen. Gerald hat hier wahrscheinlich gut daran getan, sich an ein bestimmtes, vorgegebenes Grundmuster zu halten. Dieses Konzept, das seinen ersten Zeilen Stütze und Rückhalt bietet, liegt genau einem Versgebet des Hrabanus Maurus zugrunde, welches mit den Distichen anhebt: *Omnipotens genitor, qui rerum es maximus auctor, / Nate coequalis, spiritus atque dei, / Unus natura, personis trinus et ipse, / Vivificans vita cuncta beata deus*<sup>8</sup>. Hrabans Einfluß auf Gerald ist bedeutend und schwerlich zu überschätzen. Er wirkt durch das ganze Gedicht hindurch, und so denn gleich wieder anfangs des nächsten Abschnitts.

\*

Dem Anruf an Gottes Majestät verbindet sich, in ebensovielen Versen gefaßt, ein erster Heilswunsch für den Empfänger des kleinen Poems:

### 5 *Pontificem summum tu salva nunc et in aevum*

---

poetischen Muster inzwischen weitgehend komplettiert; vgl. zuletzt Dieter SCHALLER, Beobachtungen und Funde am Rande des Waltharius-Problems, in: *Litterae Medii Aevi*, Festschrift für Johanne Autenrieth, hg. von Michael BORGOLTE und Herrad SPILLING (1988) S. 135 ff. – Speziell zum Versanfang *Iure pari* (Z. 2) wäre an Lucan 4, 4 zu erinnern, wo von der ebenbürtigen Befehlsgewalt zweier Konsuln im selben *castrum* die Rede ist. Auf diese Stelle verwies bereits Otto SCHUMANN in: *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 65 (1951) S. 31, desgleichen auf Paulinus von Nola, *Carm.* 31, 478 (ebda). Aus dem Mittelalter nachzutragen bleibt ein Iesus-Akrostichon, MGH *Poetae* 5 S. 563, nr. 85, vs. 2 (*Iure pari regnat communis conditor evi*); zu dem Gedicht siehe auch unten S. 20 mit Anm. 70. Interessante phonetische Abwandlungen bieten der Waltharius, vs. 703 f.: *quod talia possim / Iure p a t i eqs.*, sowie Ekkehard IV., Bened. I 56, 14: *Iure p a t r i simili pollens benedic, dee fili* (zitiert im Hexameter-Lexikon [wie Anm. 6] 3 S. 130).

8) *Oratio Mauri ad Deum* = Hrabans, *Carmina* 9, 1-4 (MGH *Poetae* 2 S. 171 mit Umstellung in Z. 4: *vita cuncta* statt *cuncta vita*), zitiert schon von Hermann ALTHOF, *Waltharii Poesis* 2 (1905) S. 3, danach wiederholt in den oben (Anm. 5 und 6) genannten Editionen von STRECKER (S. 407) und STRECKER/FICKERMANN/VOSSEN (S. 122).

- 6 *Claro Erckambaldum fulgentem nomine dignum,*  
 7 *Crescat ut interius sancto spiramine plenus,*  
 8 *Multis infictum quo sit medicamen in aevum.*

Zunächst mit Rang und Titel vorgestellt (Z. 5)<sup>9</sup>, erweist sich der Adressat als hoher Kirchenfürst und darüber hinaus als Träger eines Namens, welcher Rühmlches verheißt bzw. verheißen soll (Z. 6). Der damit angekündigten Namensetymologie wird unmittelbar anschließend Raum gegeben für eine eigene, sehr persönliche Auslegung seitens des – nach wie vor ungenannten – Poeten.

Das Kunststück, das die Zeile 7 f. darstellt, wird heutigentags kaum mehr goutiert. Dementsprechend lustlos fallen auch die Kommentare aus. Sie konzentrieren und beschränken sich in der Regel auf jenes Beiwort in Vers 8, welches aufgrund seiner Zusammensetzung nun gewiß ins Auge sticht. Nämlich *infictum* (mit negierender Partikel) steht stellvertretend für *non fictum*; d.h. für das Gewöhnlichere tritt das Gesuchtere ein. Die Praktik hier ist, wie längst erkannt, nicht ohne Sinn und Ziel. Lenkt sie doch exakt auf den Angelpunkt in dem gewollten zweisprachigen Spiel mit Erkanbalds Namen (ahd. *erchan* bedeutet soviel wie „echt, lauter, unverfälscht“<sup>10</sup>). Gerade viel Lob hat sich Gerald damit nicht eingehandelt. Im Gegenteil, für die Wort-schöpfung wird ihm neuerdings sogar tüchtig der Marsch geblasen<sup>11</sup> – ungerechtfertigterweise indessen. Denn der Vorwurf willkürlicher Neubildung geht fehl, geht zumindest an die falsche Adresse.

Belegt schon als Glossenwort<sup>12</sup> weist *infictum* mit Sicherheit in den Bereich des Christlich-Theologischen. Näherhin peilt es eine bestimmte Stelle im Neuen Testament an, wie aus folgendem Alkuin-Zitat erhellt: *Et rogate illum, ut puro corde et i n f i c t a caritate ... Deo deserviat*<sup>13</sup>. Die Färbung des Satzes ist unverkennbar paulinisch. Neben dem ersten

9) Die beiden Halbzeilen erscheinen unmittelbar Hraban nachgebaut. Vgl. *Carmina* 1, 2, 1 f. (MGH Poetae 2 S. 160): *Pontificem summum ... tuere/ Et salvum ... in saecula serva*; *Carmina* 97, 19 S. 234: *me ... salvet in aevum*; siehe auch Hexameter-Lexikon (wie Anm. 6) 3 S. 586 f.

10) Vgl. ALTHOF, *Waltharii Poesis* (wie Anm. 8) 2 S. 2 f.; VOLLMANN, *Waltharius* (wie Anm. 1) S. 1187.

11) Siehe Alf ÖNNERFORS, *Die Verfasserschaft des Waltharius-Epos aus sprachlicher Sicht* (1979) S. 16.

12) Vgl. *Thesaurus Linguae Latinae* 7, 1 Sp. 1415.

13) Alkuin, *Epistolae* Nr. 269 (MGH Epp. 4 S. 428).

Brief an Timotheus<sup>14</sup> klingt insbesondere der zweite Korinther-Brief an mit dem berühmten Passus (6,6): *exhibeamus nos ... in spiritu sancto, in caritate non ficta*<sup>15</sup>, *in verbo veritatis*.

An der geistlichen Grundierung von Geraldus infictum kann danach kaum ein Zweifel bestehen, um so weniger als das nachfolgende Nomen (*medicamen*), dem es zugehört, diese Tönung teilt, mitträgt und verstärkt. Die Junktur, so bildhaft sie ist, begreift sich irgendwie aus sich selbst und scheint zunächst eines Kommentars vielleicht gar nicht bedürftig. Tatsächlich kommt die ihr eignende Metaphorik erst im Folgenden zur richtigen Anschauung, wo ihr zusätzliches und schärferes Licht zuteil wird.

\*

Schließen wir also die Fortsetzung rasch an. Diese vollendet mit weiteren vier Versen den ersten Halbrahmen des Gedichts und greift – rein nach den hälftigen Zahlen (11+11) – allbereits über ihn hinaus:

9 *Praesul sancte dei, nunc accipe munera servi,*

10 *Quae tibi decrevit de larga promere cura*

11 *Peccator fragilis, Geraldus nomine, vilis,*

12 *Qui tibi nam certus corde estque fidelis alumnus.*

In direkter Hinwendung zum Empfänger seiner Zeilen<sup>16</sup> tritt nunmehr der Autor selbst aus der Tiefe des Hintergrundes, wo er sich bis dahin sorgsam bedeckt und versteckt gehalten. Und noch haftet seinem wirklichen Erscheinen etwas Zögerliches an, wenn er von sich einstweilen bloß in der dritten Person spricht und die eigene, mit Demutsformeln umkränzte Namensnennung<sup>17</sup> offenbar mit Bedacht hinaus-

14) 1. Tim. 1,5: *Finis autem praecepti est caritas de corde puro et ... fide non ficta*.

15) Hierzu lautet die Übertragung Luthers: „in ungefärbter (d.h. ungeheuchelter) Liebe“.

16) Zur Anrede vgl. Hraban, *Carmina* 27,8 (Hexameter-Lexikon [wie Anm. 6] 4 S. 336) sowie *Carmina* 1, 1, 1 (mit der Variante *Sancte dei praesul*, Hexameter-Lexikon 5 S. 27).

17) *peccator* in Z. 11 könnte, im Sinne Augustins (*Confessiones* 10. 31. 5: *qui peccator homo sum*), eventuell adjektivisch gebraucht sein; vgl. *Thesaurus Linguae Latinae* 10 Sp. 882. Alle drei Selbstbezeichnungen begegnen einzeln in Hraban-Gedichten: *natura fragilis* (sc. *ego*; *Oratio Mauri ad Deum* = *Carmina* 9, 36); *ego peccator Hrabanus* (*Carmina* 2, 2, 21); *Hraban vilis* (*Carmina* 8, 3). – *Geraldus*

schiebt. Vermutlich auch in dem Glauben befangen, dergestalt einem feierlicheren Stil Genüge tun zu müssen, konnte Gerald durchaus nicht ahnen, daß er späteren Generationen von Lesern etwelches Kopfzerbrechen bereiten würde.

Den leidigen Anstoß, über die Zeiten hinweg, erregt die Verszeile 10 mit dem „vielbesprochenen *larga cura*“<sup>18</sup>. Für sich alleine genommen bleibt der Ausdruck mehrdeutig, mehrfach deutbar. Erst im Kontext gewinnt er genaueren Umriss – und gewinnt ihn zunächst gar auf doppelte Weise. Denn der Relativsatz, den Zeile 10 f. bildet, hält für die innere Zuordnung der Wortfolge *de larga (...) cura* immerhin zwei Möglichkeiten offen. So hinge, grammatikalisch gesehen, im einen Fall die Nominalphrase von dem in der Periode untergeordneten Infinitiv (*promere*) ab; im andern Fall hingegen träte sie zum unmittelbar regierenden Hauptzeitwort (*decrevit*). Von den beiden Alternativen ist erstaunlicherweise die zweitgenannte kaum je ernsthaft erwogen worden<sup>19</sup>, obgleich ihr – wie anschließend zu zeigen sein wird – wohl die zwingendere Schlüssigkeit eignet.

In den Versen 10 und 11 sehen wir den Dichter gewissermaßen auf engstem Raume operieren. Was er hier, im Zentrum von Widmung und Zueignung, noch vorzubringen, noch unterzubringen hatte, war des Guten im Grunde zu viel. Jedenfalls sah er sich genötigt, die Dinge zu raffen. Dementsprechend knapp geriet ihm schon die begleitende Formel für die Dedikation selbst: ein Halbvers mußte genügen (*nunc accipe munera servi*)<sup>20</sup>. Danach verblieb Gerald nurmehr eine einzige

---

*nomine*, im selben Prologvers, steht streng für sich, nach dem Muster z. B. von Micon, Carm. Centul. 160,1 (Hexameter-Lexikon 3 S. 538): *Tisulfus nomine, laetus*/ oder, mit Wortumstellung, von Hraban, Carmina 96,1: *nomine Tutin, amatus*/ (Hexameter-Lexikon 3 S. 540). – Zur Platzierung des Verfassernamens siehe oben S. 1 sowie unten S. 18.

18) Zitat aus Streckers Edition (wie Anm. 5 S. 407, Apparat). Daß die Diskussion noch immer kein richtiges Ende gefunden hat, verraten die Übersetzungen neueren und neusten Datums mit untereinander durchaus abweichendem Verständnis der Textstelle.

19) So seinerzeit (jedoch ohne sonderliches Echo) von L. SIMONS, Ekkehard I of Geraldus? Koninklijke Vlaamsche Academie voor Taal- en Letterkunde (1901) S. 191 f.

20) *munera* (= *versus*), mit unmittelbarem Bezug auf die Prologzeilen selbst. Zu diesem, zumal in Widmungsversen häufigen Wortgebrauch vgl. Hexameter-Lexikon (wie Anm. 6) 3 S. 49; 5 S. 325, mit Beispielen aus Modoin, Hraban, Walahfrid u. a.

Zeile, um ein Letztes, und man darf präsumieren: etwas Wesentliches, Sinnreiches, auszusagen.

Vor allen Dingen kam es darauf an, allgemach deutlicher zu werden, persönlichere Zeichen zu setzen und die tragende Verbindung zu Erkanbald ins gehörige Licht zu rücken. Freilich, auf mögliche Meriten Gerald's bezogen ist die Redefigur *larga cura* nichts weniger als erhellend<sup>21</sup>. Wirklicher Sinn wächst ihr erst dann zu, wenn man die „reiche Sorge“ Sorge und Verdienst des Kirchenfürsten sein läßt. In ebendessen Großmut offenbar liegt Gerald's Dankbarkeit begründet. Von daher rührt sein Antrieb zum Dichten<sup>22</sup>, von daher seine Motivation zum Abfassen einer Dankesadresse. Den Entschluß selbst umschreiben wenige Worte in gebotener, von Raumknappheit diktiert Prägung, in einer Wendung, welche, dicht und gewichtig gefügt<sup>23</sup>, die Begegnung von Erkanbald und Gerald als das charakterisiert, was sie natürlicherweise ist, nämlich: Begegnung zwischen 'Hoch und Niedrig' (*summus/servus*)<sup>24</sup>, zwischen 'Mächtig und Schwach' (*fulgens/fragilis*), zwischen 'Reich und Arm' (*largus/vilis*).

Gewissermaßen also ein Gütezeichen geistlicher Herrschaft kommt das Wort von der *cura larga* auf die gleiche Linie zu liegen wie das Wort vom *medicamen infictum* (oben Vs. 8). Es sind beides Worte des Rühmens, des Preisens, präziöse Formeln des Bischofslobes, dazu angetan, dem Namen 'Erkanbald' vollendeten Glanz zu verschaffen<sup>25</sup>.

21) Sie als dickes Eigenlob dem bescheidenen *alumnus* zuzurechnen, käme, vom Mittelalter her gesehen, einem Stilbruch gleich und widerspräche der Etikette. Die Wortfügung ist vielmehr ein Stück Bischofslob, das sich dem Ruhmestitel *infictum medicamen* von oben (Z. 8) organisch angliedert und ganz in die Sphäre höherer Kirchenführung schlägt; siehe dazu das Folgende.

22) *decernere* + *de* causale (= wegen, aufgrund, um - willen u.ä.) erscheint bereits klassisch gut belegt; vgl. Thesaurus Linguae Latinae 5, 1 Sp. 141 ff. Die Anwendung der Präposition in begründendem Sinne findet sich mehrfach auch beim Waltharius-Dichter, und zwar in durchaus vergleichbarer, offenbar gewollter Gedrängtheit des Ausdrucks (W. 115. 229. 233. 1076).

23) Den Kern der Zeile bilden drei Spondeen. Ungewöhnlich dabei und aus dem Rahmen fallend ist das Fehlen einer den Vers genau teilenden Reimzäsur. Dergestalt beansprucht *decrevit* als Hauptverbum die dichtauf folgende Präposition (*de*) entschieden für sich und macht die Konstruktion unmittelbar verständlich: *decrevit de larga cura*.

24) Beziehungsweise, auf die geistliche Ebene übertragen: *pontifex/peccator*.

25) Solches Ausweiten und Umspielen der Etymologie entspricht Hrabanscher Stileigentümlichkeit. Ein Blick auf seine poetischen Adressen an Mitglieder des hohen Klerus zeigt, daß Hraban es darauf anlegte, die Namensdeutungen jeweils über ganze Versreihen auszubauen; vgl. z. B. Carmina 17 S. 181 f. (Ad Friduri-



Die Metaphorik des Formelpaars zeigt dabei deutlich sakralen Einschlag. Prototyp ist der HERR selbst: *Christus medicus*/Christus als Arzt, der den Seinen wahrhaftes Heilmittel ist und sie umsorgt mit einer Fülle von Wohltaten<sup>26</sup>. Von ihm, dem Heiland, übertrug sich das Bild auf den Typus des Bischofs als des Nachfolgers Christi in dessen Geiste. Das entsprechende, angemessene Formelgut gestaltete sich rasch, schon in spätantik-merowingischer Zeit. Nachhaltige Prägung vermochte ihm Venantius Fortunatus zu geben in zahlreichen Preisgedichten und Gedenkversen auf die hervorragenden Vertreter des gallofränkischen Episkopats<sup>27</sup>.

Die Tugend aber großherzigen Wohltuns und liebevoller Fürsorge, sie zielt nicht allein die Spitzen des Klerus. Sie steht auch geringeren Chargen wohl an, z.B. einem Archidiakon<sup>28</sup> oder einem Klosterabt<sup>29</sup>.

---

cum episcopum); Carmina 19 S. 184 f. (Ad Brunwardum chorepiscopum); Carmina 23 S. 187 (Ad Gerhohum presbiterum). Zu Hraban's maßgeblicher Rolle als dichtender Deuter von Namensetymologien siehe Wolfgang HAUBRICH'S, *Veriloquium nominis*. Zur Namensexegese im frühen Mittelalter, in: Hans FROMM/Wolfgang HARMS/Uwe RUBERG (Hgg.), *Verbum et Signum* 1 (1975) S. 231-266, hier S. 244 ff.

26) Vgl. hier aus Hraban's *De laudibus sanctae crucis*, Figura 1, 30 ff.: (*Christus*) *ostensus ubique...orbe huic/ Angelus, huic sponsus.../Atque docens sapientia.../ Fons, brachium et panis.../ Stella oriens, qui et cura potens, intenta medela*; Figura 12, 33 ff. (= Schluß): *Et celebrent Christus, quod vere Filius ipse/ Summi sit Patris, et dextera vera tonantis/ Cuius cura bona est, tactus medicina salutis*; Figura 15, 21 f.: *In Bethleem...infans/ Ipse satus Maria, mundo ditissima cura huic/ eqs.*; Figura 19, 13 ff.: *Huc huc, aegroti, volucris concurrere cursu, en/ Vester erit medicus, quem crux medicabilis alto/ Stipite gestavit, extendit brachia curae, et/ Poscite curari eqs.* – Zur Wirkungsgeschichte der Figurengedichte Hraban's jetzt zusammenfassend: Michele C. FERRARI, *Hrabanica*. Hraban's *De laudibus sanctae crucis* im Spiegel der neueren Forschung, in: *Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen*. Hg. von Gangolf SCHRIMPF (1996) S. 495-526.

27) Vgl. etwa: Epitaph für Bischof Tetricus, Carmina 4, 3, 11 ff.: *Esca inopum, tutor viduarum, cura minorum:/ Omnibus officiis omnia, pastor, eras./ Sed cui praebebat varie tua cura medellam,/ Funere rectoris plebs modo triste gemit*; Epitaph für Bischof Chalactericus, Carmina 4, 7, 13 f.: *Spes cleri, tutor viduarum, panis egentum,/ Cura propinquorum, totus ad omne bonum*; ebda. 17 f.: *Cautere eloquii bene purgans vulnera morbi, /Quo pascente fuit fida medella gregi*; Epitaph für Bischof Eumerius, Carmina 4, 1, 27 f.: *Unica cura fuit, cunctos ut viseret aegros, /Ipse quibus medicus vixit et ipse cibus.* – Als Idealfigur aber des Arzt-Heiligen gilt ihm Bischof Martin von Tours; vgl. seine *Vita sancti Martini* 4, 400 f.: *Sanctus in aede latet, foris exit origo medellae/ Et cura ante datur, medici quam forma videtur.*

28) Venantius Fortunatus, An den Archidiakon von Meaux, Carmina 3, 27, 7 f.: *Det tibi larga deus, qui curam mente fideli/ De grege pontificis, magne minister,*

Andererseits wieder ist sie geeignet, das Ansehen rein weltlicher Macht noch zu steigern, wie aus Hrabans Ratschlag an die Kaiserin Irmingard ersichtlich<sup>30</sup>. Und schließlich kann sie Persönlichkeiten selbst schillernden Charakters durchaus zum Ruhme gereichen, wie im Falle Slawniks, des Vaters des heiligen Adalbert von Prag. Über diesen mächtigen, reich begüterten Magnaten, der privat keineswegs nach der Kirchenzucht lebte, faßte Adalberts zweiter Biograph sein Urteil in die folgenden wägenden Worte: *Cum esset dominus terre, fuit tamen mediocris homo: oratio rara, sed habitaverat secum misericordia bona; neglecta castitas, et larga pauperum cura*<sup>31</sup>.

\*

Genau im Kern also seines Gedichts gibt sich der Verfasser endlich näher zu erkennen: zuerst mittels Kundgabe des eigenen Namens (Z. 11), danach mit einer Art Treuebekenntnis seinem Gönner und Förderer gegenüber (Z. 12)<sup>32</sup>. Den Auftritt Gerald's als Erkanbald's *alumnus* pflegt man freilich herunterzuspielen<sup>33</sup> – als ob es das Institut des Alumnats an geistlichen Höfen und Schulen nie gegeben hätte; als ob jemand überhaupt hätte wagen wollen, vor dem eigenen Herrn sich

---

*habes.* – Vgl. ferner: ders., An den Grafen Sigoald (zum Dank, *quod pauperes pro rege paverit*), Carmina 10, 17, 39 f.: *Quis referat tantos memorare sub ordine morbos, / Occurrens pariter quos sua cura fovet?*

29) Z.B. Otmar von St. Gallen; vgl. Walahfrid, Vita sancti Otmar'i c. 1 (ed. Johannes DUFT, 1959) S. 24: *religiososque ita liberalitate sua ... invitavit, ut fratres attractos magisterio suo et cura decentissime gubernaret.*

30) Hrabanus Maurus, Carmina 4, 2, 7 f. S. 168: *Sic quoque subiectae curam tu semper habeto / Plebis, hanc relevans oreque, mente, manu.*

31) Brun von Querfurt, Vita sancti Adalberti episcopi Pragensis, Redactio longior c. 1 (ed. Hedwig KARWASIŃSKA, Monumenta Poloniae Historica N. S. 4, 2 (1969) S. 3.

32) Der deutliche Doppelschritt, der vom *infictum medicamen* (Z. 8) über die *larga cura* (Z. 10) zum *fidelis alumnus* (Z. 12) führt, macht dem Zuhörer den inneren Gedankenzug, auf den es ankommt, leicht nachvollziehbar. Einige Vertrautheit mit Stoff und Hauptfiguren des Walther-Epos (hier des ersten Teils mit König Attila und den drei Ziehkindern) darf dabei vorausgesetzt werden.

33) Die Übersetzer pflegen den *alumnus* G. standesmäßig meist um ein, zwei Stufen tiefer einzureihen; sie machen ihn entweder zum „Schüler“ oder zum „Diener“.

lauthals eines Vorranges zu brüsten, den er gar nicht besaß ...<sup>34</sup>. An Gerald's Selbsteinstufung ist alles in allem nicht gut rütteln. Sie erscheint als das Gegebene, das natürlichste, und dies auch und gerade im Lichte der oben erörterten Tugenden Erkanbalds (*infictum medicamen/larga cura*), für die sein Zögling nun Zeugnis ablegt, gleichsam als die Dankbarkeit in Person<sup>35</sup>.

Soweit leuchtet der Befund wohl ein. Befremdlich indessen bleibt der emotionale Charakter der Zeile mit ihrem Umbrechen im Ton, ihrem beschleunigten Rhythmus, ihrer ganzen Expressivität<sup>36</sup>. Solche Stärke des Ausdrucks erheischte eine entschieden markantere Interpunktion, nämlich: Gedankenstrich eingangs sowie Ausrufezeichen ausgangs der Zeile: – *Qui tibi nam certus corde estque fidelis alumnus!* So zu einem eigenen (Nach-)Satz verselbständigt, bekommt der Zwischenruf auch seinen eigenen Klang, und zwar, wenn nicht alles trügt, den Klang von Scherz und Ironie. Es kann ja Gerald's Pochen auf seine Verlässlichkeit und sein treues Herz so ernst nicht gemeint sein. Oder wenn doch, hatte er es schon aus Anstandsgründen zu kaschieren, am besten mit einem Augenzwinkern und einem leichten Witz<sup>37</sup>.

Der Witz aber an dieser Stelle besteht darin, daß des Bischofs Zögling, arm und hilflos wie er angeblich ist, außer einer treuen Gesinnung rein nichts vorzuweisen hat. Dies im krassesten Unterschied zu jenem Zögling König Attilas, dem Helden Walther, der in schwindelnder Karriere alles erreicht, Gold und Gut, Einfluß, Macht und Ruhm, und darob leider Gottes nur der Treue vergißt. Das Wort

34) Ein schönes Zeugnis, von einem Erzbischof selbst seinen Zöglingen ausgestellt, bildet folgender Bucheintrag aus Mainz (MGH Poetae 5 S. 390 f., vs. 4 ff.): *Hoc praesul summus nec honore minore colendus/ Willi<gi> sus theca conscribi iussit in ista;/ Ipseque cum propriis emendans cautus alumnis/ Servizio sancti Martini.../ Tradidit eqs.* – Zu vs. 6 (*propriis/alumnis*) vgl. das Waltharius-Zitat unten Anm. 38.

35) Auf Gerald's persönliche 'Nutznießung' deutet, hübsch versteckt, bereits das Zahlwort oben in Z. 8: *multis* = „für n o c h viele“ (nämlich „meinesgleichen“). Gewöhnliche Lobeshyperbeln arbeiten mit dem Absoluten und tun es nicht unter einem *cunctis* bzw. *omnibus* (zur Illustration siehe die Fortunatus-Zitate oben Anm. 27).

36) Zum Vergleich sei eine ähnliche, jedoch innerlich gelassenere Grußzeile Hrabans hergesetzt: *Abbas namque meus vesterque fidelis amicus* (Carmina 2, 1, 11; Hexameter-Lexikon [wie Anm. 6] 2 S. 270).

37) Diesen möchte wohl schon der Vers-Auftakt (*Qui tibi nam*) vorbereiten, und zwar durch Aufklingenlassen von Waltharius vs. 875: *Quis tibi nam furor est?* eqs.

*alumnus* hat für den Mann Erkanbalds (und nicht weniger für seine Hörer) zweifellos Stichwort-Funktion<sup>38</sup>. Es löst, im Gedanken an das nachfolgende Epos, reflexartig Abwehr in Gerald aus; und um einer etwaigen, ihm fatalen Gleichsetzung mit jenem Abtrünnigen vorzubauen, reagiert er mit Ironie<sup>39</sup>.

\*

Aufgrund ihrer persönlicheren, halbwegs zutraulicheren Note gehört Zeile 12 an sich bereits in die zweite Gedichthälfte. Jener hochzeremoniöse Ton aus den Anfangsversen erscheint deutlich zurückgenommen, jene dort geübte strenge Distanzwahrung im Schwinden begriffen. Seine wachsende Gelöstheit stellt Gerald dann erst recht im weiteren unter Beweis, wenn er, das Heilswünschen für den Herrn Bischof erneuernd, nicht ohne Munterkeit also fortfährt:

13 *Quod precibus dominum iugiter precor omnitonantem,*

14 *Ut nanciscaris factis, quae promo loquelis,*

15 *Det pater ex summis caelum terramque gubernans.*

Sicheres Zeichen für Gerald's gelockertere Haltung ist sein Sprechen in der Ichform (*precor/promo*), was er vorher wie nachher vermeidet. Der persönliche Ton, den er plötzlich findet, verhilft ihm aber anscheinend zugleich zu mehr Beweglichkeit im Modulieren seiner Hexameter. So zeigen sich die Zeilen 13 und 14 geradezu als kontrapunktisch angelegt, indem lauter eilige, atemlos beflissene Daktylen (Vs. 13) scharf abgesetzt erscheinen gegen lauter Spondeen von würdiger Getragenheit. Metrisch gewichtig wie sie sind, bilden sie auch inhaltlich den Schwerpunkt der Vers-Triade<sup>40</sup>: *Ut nanciscaris factis, quae promo loquelis* (Vs. 14). Die

---

38) Dies im direkten Zusammenhang einerseits mit Waltharius vs. 97-99 (Aufnahme der drei Königskinder durch Attila: *Exulibus pueris magnam exhibuit pietatem/ Ac veluti proprios nutrire iubebat alumnos/ Virginis et curam* [!] *reginam mandat habere* und andererseits mit Waltharius vs. 149 (fingiertes Treuebekenntnis des bereits auf Flucht sinnenden Walther: *Sed precor, ut servi capiat verba fidelis*).

39) Im gleichen Sinne ist vs. 18 (*resectus*) zu verstehen; dazu unten Anm. 44. Die kritische Einschätzung des Titelhelden mangelnder Loyalität halber ist im Grunde die von der Epoche zu erwartende Reaktion.

40) Die rahmenden Verse 13/15 wirken in ihrer Gewundenheit fast wie ein Zirkelschluß. Der Eindruck rührt daher, daß die beiden Bittformeln in

Zeile mit ihren gedehnten Silben klingt einigermaßen feierlich, bedeutungsvoll. Und ist bei genauer Betrachtung doch nur Rückverweis auf bereits oben Geäußertes (Vs. 7 ff.), indem sie den Appell an Erkanbalds Großmut und guten Willen kurzerhand repetiert.

Christliche Werkfrömmigkeit ist dem Mittelalter Tugend und Gebot, und für selbstverständlich gilt, daß man sie gerade von den Oberen und Großen fordert: just so wie dies Gerald tut<sup>41</sup>. Die Worte, die er dafür gebraucht, wirken nichtsdestoweniger leicht forciert, überspannt, fast wie ironisch. Gewöhnlich bilden ja „Reden“ und „Handeln“ ein Begriffspaar, welches zwar zweierlei Tätigkeiten beinhaltet, deren Ausführung aber jeweils ein und derselben Person zufällt. Ganz wider die Norm verteilen sich im vorliegenden Fall die beiden Aktivitäten auf *z w e i* Personen, wobei der Schalk von einem Dichter sich selber das Reden vorbehält (*pro loquelis*), um das Tun (*ut nanciscaris factis*) weislich dem Herrn Bischof zu überlassen. Noch zusätzliche komische Beleuchtung möchte die Szene vom (nachfolgend rezitierten) Walthariusepos her empfangen, wo die Dichotomie von Helden-Wort und Helden-Tat keine geringe Rolle spielt und in ergötzlichen Episoden abgehandelt wird<sup>42</sup>.

Recht spät und bereits im Ausklingen von Gerald's Gedicht wird des Waltharius nun auch unmittelbar gedacht. Ganze fünf Zeilen bekommt er noch zugeteilt, eben hinreichend, das nicht sehr christliche, kriegerische Thema anzuzeigen<sup>43</sup>, die nicht unverdächtige Haupt- und Titelfi-

---

retorisch-preziöser Manier verkehrt gestaffelt sind, wonach die Zeilenabfolge auf den Kopf gestellt erscheint: 15 *Det pater... (id)*, / 13 *Quod... precor... (scil.)* / 14 *Ut nanciscaris* eqs. – Vers 15 ist größtenteils Theodulf-Zitat (Carmina 71, 91; vgl. Hexameter-Lexikon [wie Anm. 6] 1 S. 230), jedoch geschickt für den eigenen Zweck zurechtgebogen durch Einpassung von *ex summis* (dazu SCHUMANN, Waltharius-Probleme [wie Anm. 6] S. 131) als weiterem Reimelement im Anschluß an vs. 14 (*factis/loquelis*).

41) Über Anlaß und Termin seines Auftretens siehe unten S. 13 ff. (zu vs. 19 f.).

42) Das Motiv findet, nebst mehr Formelhaftem (etwa W. 92. 135. 564. 705. 752. 1038), namentlich in den Spott- und Reizreden abwechslungsreiche Gestaltung (z.B. W. 666 f., 764 ff., 782 ff., 886 ff., 951 ff., 1070 ff., 1347 ff.).

43) Der Versschluß Z. 17 *mira tyronis*/ variiert u. U. gezielt eine Phrase Fortunats, mit der die Taten des 'Kriegerheiligen' von Tours angekündigt werden: *Noscere qui mavis Martini gesta beati, / Hic poteris breviter discere mira viri* (Carmina 10, 6, 107 f.). Die prosodische Freiheit (*tyronis*), die Geraldus sich herausnimmt, liegt durchaus im Trend damaliger Dichterpraxis, wie das

gur zu benennen<sup>44</sup> sowie, unter Anspielung auf das Possenhafte des Stücks, dessen Unterhaltungswert herauszustellen:

- 16 *Serve dei summi, ne despice verba libelli,*
- 17 *Non canit alma dei, resonat sed mira tyronis,*
- 18 *Nomine Waltharius per proelia multa resectus.*
- 19 *Ludendum magis est dominum quam sit rogandum,*
- 20 *Perlectus longevi stringit inampla diei.*

Vorweg als Werbung für den Waltharius-Text gedacht, gibt die Aufforderung in Zeile 16 (*ne despice verba libelli*<sup>45</sup>) auch schon das Stichwort für die Verse 17 bis 20. Als grammatisches Subjekt (*libellus*) bestimmt es nachfolgend den inneren Zug und Zusammenhang der vier Zeilen von *Non canit* (Vs. 17) bis *Perlectus ... stringit* (Vs. 20). Diesem einfachen Sachverhalt<sup>46</sup> widerstreitet, so unnötig wie ungereimt, Vers 18 mit der Einführung eines andern, zweiten Subjekts (*Waltharius ... resectus*). Der Mißgriff ist evident, freilich auch leicht zu korrigieren und um so leichter, als die Verbesserung (*Waltharii ... resecti*) ihre Stütze findet an der vorausgehenden kleinen Reimtirade (16 *summi/libelli*; 17 *dei/tyronis*). Den Lapsus trotz alledem telquel stehen zu lassen, hieße unschön an Geraldus handeln (und nicht weniger an dessen Hörern).

---

unbefangene Urteil eines Milo von St. Amand verrät: *Non puto grande scelus, si sillaba longa brevisque/ Alter in alterius dubia statione locetur* (Carmen de sobrietate 2, 1035 f.; Hexameter-Lexikon [wie Anm. 6] 5 S. 259). Überdies dürfte Geraldus um einer besonderen Kunstübung willen sich wohl von vornherein für exkulpiert halten; siehe dazu unten S. 14 f.

44) In Z. 18 muten die Worte *per proelia multa* fast wie mechanisch gesetzt an (siehe unten Z. 21 *per tempora plura*; Walahfrid, Visio Wettini 172 *per saecula multa*; biblisch: 1. Macch. 1, 1 *constituit proelia multa*). Andererseits wäre, bei lautem Vortragen nämlich, der Versschluß *multa resectus* leicht als eigene Junktur herauszuheben: dann übernehme *multa* (n.pl.) adverbiale Funktion (vgl. Verg. Georgica 4, 301 *multa reluctanti*) und diene dazu, die arge Verstümmelung Walthers (Verlust der Schwurhand!) gebührend zu unterstreichen. – Zu *resectus* (= Versende) vgl. Paulus Diaconus, Carmina 19, 35: *seu pedibus manibusque carens seu parte resecti/ Qualibet eqs.* (Hexameter-Lexikon [wie Anm. 6] 4 S. 512, mit weiteren Stellen von Ovid bis Flodoard).

45) Ein an sich mangelndes *huius* (vgl. die Übersetzung von VOLLMANN, Waltharius [wie Anm. 1] S. 165 „Inhalt dieses Büchleins“) ließ sich beim Vortragen natürlich leicht durch eine hinweisende Gebärde ersetzen.

46) Dem man editorisch am besten mit Doppelpunkt ausgangs Z. 16 Genüge tut; vgl. Alan Keith BATE, Waltharius of Gaeraldus (1978) S. 13.

Der Irrtum geht gewiß nicht zu seinen Lasten<sup>47</sup> und ist auch nur teilweise Schuld der Überlieferung, welche in den letzten Gedichtzeilen allerdings zunehmende Mängel aufweist.

Womit wir denn zu Zeile 19 f. gelangten, d.h. zu jenem Verspaar, das die Waltharius-Vorrede und ihren Dichter am ärgsten in Mißkredit gebracht hat. Was den ersten der beiden Verse betrifft, so wird seit Streckers Edition an der vorgegebenen Textform hartnäckig festgehalten, obgleich man sich äußerst schwertut, ihr einen hinlänglich klaren Sinn abzugewinnen<sup>48</sup>. Als Störelement in der Zeile ist eindeutig die verbale Verdoppelung (*est/sit*) auszumachen. Quer in den Satz gelegt, verdunkelt sie dessen schlichte konditionale Funktion auf eine Art und Weise, die dem Sprach- bzw. Sprechstil Gerald's völlig fremd ist<sup>49</sup>. Die Richtigstellung (*si* für *sit*), längst vorgeschlagen von Wilhelm Meyer<sup>50</sup>, entblockt den Vers und gibt ihm die heiter hüpfende Leichtigkeit wieder, mit der hier der große Ludus des Tages endlich zur Ankündigung kommt: *Ludendum magis est dominum quam si rogandum*,/eqs. Vorzüglich passend zur Spannung des Augenblicks erscheint die bedingende Konjunktion innerhalb ihrer Zeile weit hinausgezögert, spielerisch an den Rand gedrängt und dort nun gleichsam harrend auf das erlösende Wort im anschließenden Hauptsatz und Vers (Z. 20)<sup>51</sup>.

Zur Technik des zurückgebundenen Bindewortes ist anzumerken, daß sie bei Geraldus zur Ausstattung, wenn nicht zum Schmuck seiner Verse gehört. Wobei offenbar gilt: je weiter der Bogen dieser Rückbin-

47) Flexion des Eigennamens in Verbindung mit der stehenden Formel *nomine* mußte Gerald schon aus dem Epos geläufig sein (vgl. W. 79, 432 f., 581). Hiervon abgesehen hat Hs. B ja ohnehin das Richtige (siehe unten S. 20 Variante c-c).

48) Streckers Verweis (S. 408, Apparat) auf Aegeria ist weder zwingend noch überhaupt hilfreich. Bezeichnend genug suchen Herausgeber und Übersetzer sich seitdem mit allerlei Tricks (wie Einschaltung von Frage- oder Ausrufezeichen mitten im Satz) aus der Affäre zu ziehen; vgl. etwa BATE, Waltharius (wie Anm. 46) S. 13, VOLLMANN, Waltharius (wie Anm. 1) S. 164.

49) Geraldus baut durchwegs einfachste Nebensätze, und zwar jeweils im Zuschnitt auf die Länge einer Verszeile wie hier (= *si*-Satz); ferner vs. 7 (= *ut*-Satz); vs. 8 (= *quo*-Satz); vs. 14 (= *ut*-Satz). Relativsätze messen die gleiche Länge (vs. 4, 12, 13). Strenge Einzeiligkeit beobachten im übrigen alle Anreden (vs. 1, 2, 3, 21, 22), alle Aufforderungen (vs. 5, 9, 15, 16) sowie die Selbstvorstellung mit eigenem Namen (vs. 11). Die ganze angewandte Technik weist auf das Prinzip mündlichen Vortrags.

50) Vgl. STRECKER, Poetae (wie Anm. 5) S. 408, Apparat. *quam sit* könnte unter der Fernwirkung von *quo sit* (Z. 8) zustande gekommen sein.

51) Zur Empfehlung des Waltharius-Stoffs als Füllsel für die arbeitsfreien, d.h. nichtsakralen Stunden des Sacerdos siehe unten S. 22.

derung, desto beschwörender der Gestus des Dichters<sup>52</sup>. Das Verfahren selbst, so eigentümlich es berühren mag, wurzelt schon in antiker und spätantiker Tradition. Doch dürfte sich Gerald an zeitlich und räumlich näherliegende Muster gehalten haben, an Vorbilder und Autoren zumal aus der zentralen fränkisch-rheinischen Region<sup>53</sup>.

\*

Am überlieferten Wortlaut gemessen ist die Ankündigung des großen Ludus in Zeile 20 zu keinem guten Ende gediehen. Zwar das Dunkel des Verschlusses (*inampla diei*) hat Strecker durch Nachweis einer Parallele bei Walther von Speyer etwas erhellen können<sup>54</sup>. Indessen ändert dies nichts daran, daß der Hexameter als solcher mißraten anmutet und wenigstens in dieser Form inakzeptabel bleibt. Er hätte somit sehr wohl eine Crux (zu deren Setzung sich Strecker nicht durchringen konnte) verdient – oder eventuell doch den Versuch eines korrigierenden Eingriffs gelohnt.

Hierzu scheint man in der Tat nicht nur berechtigt, sondern geradezu aufgefordert angesichts der manifesten Kopflastigkeit, die den Vers niederbeugt und ersichtlich verunstaltet. Dem Übel nun, in einem ersten Schritt, wie folgt zu begegnen, liegt denn auch nicht so weitab: *Lectus longevi* ... Die einfache Korrektur mittels Kappung der Vorsilbe kann wesentliche Vorteile für sich buchen. Sie bringt den Verseingang metrisch ins Lot, macht ihn flüssig und überhaupt lesbar; sodann führt sie die Halbzeile geschmeidig an die gehörige Reimzäsur heran und sorgt schließlich erst noch für stabenden Wortschmuck. Semantisch ist der Gewinn nicht geringer. Während nämlich das Kompositum (*perlectus*) eine rein private Lektüre insinuiert<sup>55</sup>, läßt sich dem Simplex

---

52) Beispiele aus seinem Text: vs. 7 (*crescat ut*); vs. 17 (*resonat sed*); vs. 3 (*vera deitate sed*); vs. 8 (*Multus infictum quo*); vs. 12 (*certus corde estque*). Vergleichbar damit ist das Zurücksetzen des Relativums in dem feierlichen Gebet Walthers: *Nil sine permissu cuius vel denique iusso* (W. 1162). Daneben erscheint ebenda die Konjunktion *si* zweimal an der dritten Stelle im Vers (W. 505, 550).

53) Vgl. Bonifatius, *Carmina* 1, 151: *Acta mea pravo timidus si corde refutat*/ (Hexameter-Lexikon [wie Anm. 6] 1 S. 455); Hrabanus Maurus, *Carmina* 5, 9 S. 169: *His tu deliciis frueris si rite, placebis*/; ebd. vs. 11: *Collectoris enim nomen si noscere quaeris*/.

54) Vgl. STRECKER, *Poetae* (wie Anm. 5) S. 408, Apparat; ders., *Neues zum Waltharius*, *ZfDA* 69 (1932) S. 116.

55) Wobei es häufig, zumal in literarischen Korrespondenzen, über gewöhnliches Lesen hinaus auf kritisch prüfende Durchsicht zielt.



(*lectus*) entnehmen, daß der Waltharius-Text rezitiert sein will, um einer ganzen Runde von Hörern Vergnügen zu bereiten<sup>56</sup>.

Der skizzierte Ansatz zu einer Konjektur in Vers 20 wirft umgehend die Frage auf, wie der Irrtum einer scheinbar überzähligen Vorsilbe zu deuten und zu begründen sei. Die mögliche Antwort könnte dahin lauten, daß jene Partikel (*per*), ursprünglich im Zeilen-I n n e r n integriert, beim Niederschreiben oder Kopieren erst einmal übersehen wurde, um hinterher dann, am linken Seitenrand hart am Schriftspiegel nachgetragen, mit dem Versanfang optisch gleichsam zu verschmelzen: *p/lectus longaevi* ...

Mit Hilfe dieser Hypothese läßt sich das vermutete Fehlerfeld auf den überschaubaren Raum der einen Hexameterzeile begrenzen. Wonach am Ende das Problem selbst nur noch darin bestünde, das unglücklich verirrt *per* seinem angestammten Platz zuzuführen. Als Kopfglied, wie gezeigt, wenig tauglich, wäre es allenfalls passend eingangs der zweiten Halbzeile mit dem andern Verbum zu verbinden: *Lectus longaevi perstringit inampla diei*. Das ergibt einen soweit geglätteten Vers mit leidlichem Tonfall, ohne freilich vom Inhalt her so recht zu überzeugen. Ermangelt doch die Wortzusammensetzung jener spezifischen Sinn-Nuance, wie sie der intendierte Bildbegriff von Kurzweil und Zeitvertreib streng genommen voraussetzt<sup>57</sup>.

Unter weiterer, eben noch gängiger Rückversetzung des *per*-Zeichens in den drittletzten Versfuß erstünde der Hexameter, abermals neugefaßt, zunächst in folgender Gestalt: *Lectus longaevi stringit per inampla diei*. Von der Schwäche der Verbalkonstruktion einmal abgesehen, läßt diese Variante insofern aufhorchen, als sie im Versausklang fast wörtlich in einem Zitat des Walther von Speyer aufgeht (*per inampla dierum*)<sup>58</sup>. Die merkwürdige Koinzidenz scheint mehr als Zufall zu sein; sie läßt einen Glücksfall erahnen. Warum ihn dann nicht

---

56) Zur Rolle spezifischer Vorleser (*lectores*) vgl. Josef FLECKENSTEIN, Über Hrabanus Maurus, in: Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des frühen Mittelalters, hg. von Norbert KAMP/Joachim WOLLASCH u.a. (1982) S. 210 ff.; allgemein zur Rezitation mittelalterlicher Dichtung Paul ZUMTHOR, Viator 19 (1988) S. 273 ff.

57) Das Grundwort, im Sinne von *diem morantem frangere* (Horaz), entspricht der Vorstellung tatsächlich besser. Mittelalterliche Belege dazu: Carm. Cod. Vat. (5330) 24, 21: *Estatem revocat brevians stringensque tenebras* (sc. *sol*); Carm. lib. II 16, 2, 1: *Explicit ampla suo stringens dialectica pugno*.

58) Walther von Speyer, Vita Christophori metrica 6, 83 (MGH Poetae 5 S. 58).

zu nutzen versuchen? Warum den beiden Textstellen nicht eine glücklichere Form verleihen? Dafür bedürfte es ja wenig. Ohne die eigentliche Vers-Substanz überhaupt anzutasten, genügte hier die einfache Zusammenschreibung von *per* und *inampla*<sup>59</sup>.

Mit dieser winzigen zusätzlichen Retusche liefe denn die Konjekture zu Vers 20 auf einen schlichten Präfix-Transfer hinaus. Als (Rück-)Gewinn aber böte die Geraldus-Zeile jetzt (wieder) eine so annehmbare wie einleuchtende (Original <?>-)Version: *Lectus longaeui stringit perinampla diei*. Von seiner Ungestalt befreit, atmet der Vers fühlbar Leben und Witz. Durchaus stimmig nach Grammatik, nach Metrik und Binnenreim verrät er technisch-formal nahe Verwandtschaft mit den Prologversen 3, 4 und 8<sup>60</sup>. Und was das 'neue' Doppelkompositum angeht, so stellt der Gebrauch solch abundanter Zusammensetzungen keine Absonderlichkeit, sondern ein Zeitphänomen dar: zumal das zehnte Jahrhundert kennt ihn recht wohl und übt ihn überaus gern, wie aus reichlichem Belegmaterial hervorgeht<sup>61</sup>.

Der starke Akzent, den die hybride Bildung *perinampla* setzt, kommt nicht zuletzt dem innern Verständnis der Verszeile zugute. Nämlich die Betonung, ja gar schon Überbetonung der „Unermeßlichkeit eines langlangen Tages“ läßt keinen Zweifel daran, daß die Pointe von Satz und Vers rein parodistisch zu nehmen sei<sup>62</sup>. Besagter Termin, an

59) Die Zusammenschreibung hat offenbar auch für die Stelle bei Walther von Speyer Gültigkeit, wobei dort *perinampla* als Akkusativ der Zeiterstreckung zu verstehen ist (*Haec series mecum vigilat perinampla dierum:/ Esse deum caeli celebrem per climata mundi/eqs.*); zu *vigilare* c. acc. vgl. Lukrez 1, 142 *noctes vigilare serenas/*.

60) Die Hexameter weisen untereinander die selbe Struktur auf: Spondeen in Fuß 1-3, Daktylen in Fuß 4-5. Vergleichbar sind auch Walthariusverse (W. 58. 75. 140 u. ö.), deren Nachahmung bzw. Anverwandlung durch Gerald nur natürlich erscheint.

61) Mittellateinisches Wörterbuch, Zettelarchiv: Depositum am Mittellateinischen Seminar der Universität Zürich. – Als besonders fruchtbarer Schöpfer von *perin*-Bildungen erweist sich Rather von Verona (z. B. *perinvidus*, *perincognitus*, *perimbecillis*, *perinagressibilis*).

62) Der Halbvers des Walther von Speyer (zitiert oben Anm. 59) gilt seit Strecker als Lesefrucht aus dem Waltharius-Prolog: warum, ist freilich nicht einzusehen. Der ernste hagiographische Passus (mit dem angemessenen Plural *dierum*) liegt zeitlich doch wohl voraus; denn an ihm hat Gerald's Lust am Parodieren (*dierum* → *diei*) sich ja erst entzünden müssen. Ist das Abhängigkeitsverhältnis so richtig bestimmt, resultierte daraus für Gerald's Poem als *Terminus post quem* die Spanne von 981 bis 984, in welche Jahre die Ausarbeitung der Christophorus-Dichtung nachweislich fällt; vgl. Peter VOSSEN, Der

welchem Gerald's Auftritt, gefolgt von einer Waltharius-Lesung, spielen soll, ist unschwer als Vakanztage, als freier Schultage zu identifizieren. Rein dem Vergnügen der Zöglinge, ihrer Lust und Laune gestiftet, hat dieser festlich kurzweilige Tag freilich auch seine Kehrseite, indem er Lehrer und Erzieher (Herrn Erkanbald miteingeschlossen!) ihrer Funktion enthebt und zu langen, leeren Stunden des Nichtstuns verurteilt. Probatestes Mittel wider solche Qual, das Geraldus zu empfehlen weiß, bleibt darum ebendies: sich den Spaß vom Helden Walther in Gottes Namen mitanzuhören<sup>63</sup>.

\*

Das lustige Tagesthema ist damit, in Gerald's Augen, genugsam bezeichnet. Und in gezielt raschem Abgang von der Szene benötigt er denn auch nur mehr zwei Zeilen, um zu Ende zu kommen und sich wie folgt zu verabschieden:

- 21 *Sis felix sanctus per tempora plura sacerdos,*  
 22 *Sit tibi mente tua Geraldus carus adelphus*<sup>64</sup>.

In schönen Gleichlauf gefaßt<sup>65</sup>, verbinden die abschließenden Grußverse einen letzten Glückwunsch für Erkanbald mit des Dichters inniger Empfehlung der höchstestigen Person. Daß dergestalt der Name Gerald's ein zweitesmal fällt, hat im Gesamtrahmen des Prologs seinen guten Sinn, weist doch die Endzeile mit ihrer erneuerten Unterschrift auf einen zugleich „erneuerten“, will heißen innerlich gewandelten Menschen hin. Wirklich tritt uns jetzt ein ganz anderer

---

Libellus scolasticus des Walther von Speyer (1962) S. 13 f. sowie zuletzt Johannes DUFT/Walter BERSCHIN, Balther von Säckingen (1994) S. 51.

63) Zum inneren Vorbehalt gegenüber dem Waltharius-‘Spiel’ siehe unten S. 21 f. die Nachbemerkungen zu Gerald's Text.

64) Beide Verse bilden je für sich markante Ausrufe und bedürfen entsprechender Kennzeichnung (siehe die folgende Anm.). In Z. 21 ist *sanctus* offensichtlich Vokativ (wie oben Z. 2 f. *natus*, *almus* etc.) und, als zu *sacerdos* gehörig, in Kommata zu schließen.

65) Die Einfassungen des Verspaares sind fein aufeinander abgestimmt (*Sis felix...*, *sacerdos!*/ *Sit tibi...carus adelphus!*), wobei die Endreimsilben dreifache Assonanz auszeichnet. – Zum Vordringen des Wortes *adelphus* unter irischer Einwirkung vgl. Otto PRINZ, Zum Einfluß des Griechischen auf den Wortschatz des Mittellateins, Festschrift für Bernhard Bischoff, hg. von Johanne AUTENRIETH und Franz BRUNHÖLZL (1971) S. 2 f.

Geraldus entgegen, als der er sich zuvor (oben Vers 11) noch gebärdete. Kein Ton, kein Zeichen mehr gemahnt an sein dortiges Auftreten als armseliger, zerknirschter *peccator fragilis, vilis*<sup>66</sup>. Der „Sünder“ erscheint inzwischen abgetan, geschwunden die Befangenheit und Scheu vor dem gegebenen Abstand zu seinem Gebieter<sup>67</sup>. Nichts hindert ihn endlich, an diesem Tage, der den Schülern gehört, dem obersten Kapitelherrs auf fast gleichem Fuße zu begegnen und Erkanbald zutraulichst ans Herz zu legen, den Bruder Geraldus nur ja lieb zu behalten<sup>68</sup>.

\*\*\*

Vorstehende Einzelektüre von Geraldus Gedicht gibt Anlaß, es leicht revidiert als Ganzes wiederzugeben. Sein Text nähme danach folgende Gestalt an<sup>69</sup>:

---

66) *vilis* ist in jenem Vers (Z. 11) von der reinen Namensnennung (*Geraldus nomine*) mit Komma abzurücken; siehe oben Anm. 17. An die Etymologie seines eigenen Namens (in der Form 'Gerhoh' bzw. 'Altiger'), dessen rühmende Auslegung durch Hraban und Walahfrid bekannt war (vgl. HAUBRICHS, *Veriloquium nominis* [wie Anm. 25] S. 244 f.), konnte Geraldus schon aus natürlicher Bescheidenheit nicht denken; anders BATE, *Waltharius* (wie Anm. 46) S. 53.

67) Erkanbalds Autorität, einzig von Gottes Allmacht überwölbt (vs. 1-4), erfährt im Fortgang des Gedichts stufenweise ihre Minderung. Gradmesser dafür sind die je schlichteren Titulaturen, die E. zugeteilt bekommt: *pontifex (summus)* Z. 6, *praesul (sanctus)* Z. 9, *servus (dei)* Z. 16, (*sanctus*) *sacerdos* Z. 21. Die Schlußbegegnung von E. und G. auf nahezu gleicher Ebene erscheint so einleuchtend vorbereitet – nicht anders übrigens als der unmittelbar folgende 'Absprung' in die erste Zeile des *Waltharius* selbst: *Tertia pars orbis, fra tres, Europa vocatur/...*

68) Die Signierung mit dem griechischen Fremdwort scheint spätkarolingischem Stilmuster verpflichtet; vgl. SCHUMANN, *Waltharius-Probleme* (wie Anm. 6) S. 185 und Hucbald, *Carm. app.* 1,11: *vester Nitgerus carus adelphus/*; *Carm. Cent.* 140, 43: *nexusque tuus Gunthardus adelfus/*; vgl. *Hexameter-Lexikon* (wie Anm. 6) 1 S. 155 f. Doch wirkt Geraldus Vers spürbar ausgewogener, indem er dem Du des Adressaten (*tibi ... tua*) und dem Ich des Dichters (*Geraldus ... adelphus*) den Raum je einer eigenen Halbzeile gewährt.

69) Grundlagen bilden die Handschriften Brüssel, Bibl. Royale 5383 f.92<sup>r</sup> (= B) und Paris, BN Lat. 8488A f.2<sup>r</sup> (= P). Die Orthographie hält sich an B; die Interpunktion ist der Verdeutlichung zuliebe z. T. neu gesetzt.

- Omnipotens genitor, summę virtutis amator,  
Iure pari natusque amborum spiritus almus,  
Personis trinus, vera deitate sed unus,  
Qui vita vivens cuncta et sine fine tenebis:*
- 5 *Pontificem summum tu salva nunc et in ævum  
Claro Erchamboldum<sup>a</sup> fulgentem nomine dignum,  
Crescat ut interius sancto spiramine plenus,  
Multis infictum quo sit medicamen in ævum.  
Presul sancte dei, nunc accipe munera servi,*
- 10 *Quę tibi decrevit de larga promere cura  
Peccator fragilis, Geraldus nomine, vilis  
– Qui tibi nam certus corde estque fidelis alumnus!  
Quod precibus dominum iugiter precor omnitonantem,  
Ut nanciscaris factis, quę promo loquelis,*
- 15 *Det pater ex summis cælum terramque gubernans.  
Serve dei summi, ne despice verba libelli:  
Non canit alma dei, resonat sed mira tyronis<sup>b</sup>,  
Nomine Waltharii<sup>c</sup>, per proelia multa resecti<sup>c</sup>.  
Ludendum magis est dominum quam si<sup>d</sup> rogitandum,*
- 20 *Lectus<sup>e</sup> longęvi stringit perinampla<sup>e</sup> diei.  
Sis felix, sanctus, per tempora plura, sacerdos!  
Sit tibi mente tua Geraldus carus adelphus<sup>f</sup>!*

a) so B; Erckambaldum P. b) so B; tironis P. c-c) so B; Waltharius ... resectus P.  
d) korr. W. Meyer; sit B, P. e-e) Perlectus ... inampla B, P. f) so B; adelfus P.

Der Abdruck bringt überraschend ein Phänomen zur Geltung, welches vordem unsichtbar war respektive nicht sichtbar werden konnte. Zutage tritt es im letzten Textdrittel und dort am augenfälligsten aus den sechs Schlußzeilen, wo identische Anfangsbuchstaben sich Verspaar für Verspaar wiederholen (NN LL SS). Hierin wird zunächst ein gewisses optisch-dekoratives Moment anschaulich, indem so die auch schriftlich überreichte Widmung am Ende ihre besondere kalligraphische Auszeichnung erhält<sup>70</sup>.

70) Derlei zierende Vervielfachungen haben gerade für Einzeltexte, Einzelblätter ihre Bedeutung. Vgl. das zu Geraldus vs. 2 (oben Anm. 7) erwähnte Gedicht auf den Namen HIESSUUS (= eingetragen, vor Rätselversen des Bonifatius, in einer oberitalienischen Sammelhs.). Dazu ferner die ornamentale Ausgestaltung eines

Darüber hinaus aber scheint Geraldus für sein Teil sich um ein Schwierigeres bemüht zu haben: nämlich darum, diese Zierinitialen als Mitträger verbalen Sinnes in eine Art Devise einzubauen. Tatsächlich formieren sich in den Zeilen 15 ff. die beiden Saumlinien der Anfangs- und Endbuchstaben zu einem kontinuierlichen Schrift- und Spruchband, das einem akro- sowie telestichischen Gebilde verblüffend ähnlich sieht, wenngleich es einer glatten Lesung auf Anhieb vielleicht widerstrebt (DS NN LL SS/ SIS IMIS S./). Indessen gehört es ja zu den bekannten, durchaus erlaubten Mitteln dieser schwierigen Kunstübung, bei allzu beengtem Spielraum - wie hier - auf Abkürzungen insbesondere christlich-sakraler Vokabeln zurückzugreifen<sup>71</sup>. Von daher betrachtet dürfte eine mögliche Auflösung des Akrostichons denn auch nicht so ferne liegen: *D e u s, n o s t r a l a u s s a n c t a, / s i s i m i s s a l u s*.

Das sinntragende, beide Bandzeilen verklammernde Motiv vom Gotteslob und Gottesheil erscheint schon biblisch stark vorgeprägt<sup>72</sup>. Eindringlich dann ins Dichterische gehoben durch Alcuin und Hrabanus Maurus<sup>73</sup>, gewinnt es in formaler Hinsicht bei Geraldus überdies etwas vom Reiz des Spielerischen<sup>74</sup>. Im übrigen ist für die Deutung der Devise offenbar von Gewicht, daß sowohl Teil-Akrostichon wie Teil-Trägergedicht dem Waltharius-Thema kaum Positives abzugewinnen vermögen. Der weltlich-heldische Stoff trägt schon als solcher seinen Mangel und Makel an sich, wie Prologvers 17 zu verstehen gibt: *Non canit alma dei* (sc. *libellus*)<sup>75</sup>. Der kritisch gestimm-

Salomo-Rätsels aus St. Gallen, Cod. 28 p. 263 (mit thematischem Bezug weniger auf Sap. 5, 10 ff. als auf Prov. 30,18 ff.); Abbildung in: Peter OCHSENBEIN/Karl SCHMUKI/Cornel DORA, Vom Schreiben im Galluskloster. Handschriften aus dem Kloster St. Gallen vom 7. bis 18. Jahrhundert (Ausstellungsführer 1994) S. 63.

71) Vgl. dazu das einschlägige Werk von Ludwig TRAUBE, *Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung* (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 2, 1907).

72) Exod. 15, 2: *laus mea, Dominus, et factus est mihi in salutem* (Is. 12, 2; Ps. 117, 14. 21. 28); vgl. auch Ierem. 17, 14: *salvus ero, quoniam laus mea tu es*.

73) Alcuin, *Carmina* 35, 5 f.: *Semper in ore tuo resonant pia verba salutis, / Laus Christo resonet semper in ore tuo*; vgl. *Hexameter-Lexikon* (wie Anm. 6) 5 S. 104 und Hraban, *De laudibus sanctae crucis* 1, 28: *Tu mea laus virtus tu gloria cuncta salusque*; dazu die Prosaversion (*declaratio* 2, 28): *tu laus es nostra, tu virtus et gloria cum salute vera*.

74) So läßt sich die Kürzung *s*. aus den vier Lettern des vorgegebenen Wortes *laus* unschwer ergänzen: *s(alus)*.

75) *alma* (*dei*) ist - in Parallele zu *mira* (*vir*) - substantivisch als n. pl. gebildet. Vgl. hierzu als 'heidnische' Kontrafaktur Ermoldus Nigellus, *Ludow.* 1, 533:

te, christliche Vorbehalt ist eindeutig und deutlich genug. Die Mahnung aber, die er impliziert, gilt dem um Erkanbald versammelten Gremium, das damit gehalten ist, seiner geistlichen Grundverpflichtung zu fortwährendem Lobsingen für Gott, eingedenk zu bleiben<sup>76</sup>. Daß stattdessen nun, an diesem Tag der Vakanz, eines jugendlichen Kriegers gedacht werden soll, der die Meute seiner Gegner kaltblütig dezimiert und einen um den andern ohne viel Federlesens buchstäblich zur Hölle schickt<sup>77</sup>, hat verständlicherweise etwas Schockierendes an sich. Just diesen Effekt zu mildern und abzuschwächen, scheint darum der eigentliche und entschiedene Zweck zu sein, den das eingewobene Akrostichon mit seiner Schlußwendung verfolgt: *Deus, ... sis imis salus*<sup>78</sup>. \*

---

*daemonis alma* (Mittellateinisches Wörterbuch 1 S. 491 Z. 55 ff.). – Die beigebrachten Belege für die Junktur (STRECKER/FICKERMANN/VOSSEN [wie Anm. 6] S. 122) treffen die Sache insofern nicht, als sie alle in adjektivischer Bindung stehen (*domus alma dei*, *urbs alma dei*, *dona alma dei* etc.); zu den Beispielen siehe auch die folgende Anmerkung.

76) Poetische und namentlich karolingische Fassungen solchen Gotteslobes klingen hier an. Vgl. Hexameter-Lexikon (wie Anm. 6) 1 S. 63 f., z. B. Alcuin, *Carmina* 98, 1, 10: *Sed laus alma dei semper in ore sonet*/; Hibernicus Exul, *Carm.* 10,4: *Assiduus votis laus tonet alma dei*/; ferner Hraban, *De laudibus sanctae crucis* 1, 28, 43 (= Schlußvers der Dichtung): *O laus alma crucis semper sine fine valet*o/.

77) Das Bild von Hölle und Totenreich wird vom Walthariusdichter in z. T. grotesken Einzelszenen, unter wechselnden antiken Bezeichnungen beschworen: W. 527. 1057 (*Tartara*); W. 913. 1327 (*Orcus*); W. 867. 871 (*Erebus*); W. 1040 (*manes*).

78) Zum österlichen Höllenabstieg, dem sog. *descensus Christi*, auf den hier angespielt wird, vgl. Herbert VORGRIMLER, *Geschichte der Hölle* (1993) S. 28-30; 339 ff.; 355 f. – Zu *ima*, n.pl., schon klassisch = 'Unterwelt' (Ovid, *Met.* 10. 47) vgl. *Thesaurus Linguae Latinae* 7, 1 Sp. 1402. Vor allem auch in karolingischer Dichtung gut belegt, vgl. Hexameter-Lexikon (wie Anm. 6) 3 S. 27 f. – Reiche dichterische Belege auch für *Tartara*-Bilder, vgl. Hexameter-Lexikon 5 S. 356-358.

\*) Siehe auch unten S. 119 f. den Exkurs von Gabriel Silagi.